

Liebe Frau Starck! Liebe Frau Tietze, lieber Herr Tietze, lieber André Tietze und liebe Frau Bernardo; liebe Familie Bluhm.

Liebe Freunde des Verstorbenen, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Hans Joachim Starck stand mir nahe. Zehn Jahre haben wir nebeneinander gearbeitet. Sein Amtszimmer grenzte – nur durch eine große Glasschiebetür abgetrennt – an das Büro seines Stellvertreters. Und diese Tür blieb fast immer mindestens einen Spaltbreit offen. So war ich Zeuge, wie er die Schule geleitet hat. Und dabei durfte ich erfahren, wie er als Mensch war und wie er als Schulmann war. Beides ist nicht zu trennen; beides möchte ich uns heute in Erinnerung rufen.

Hans Joachim Starck war ein Lehrer – die Tugenden, die ein Lehrer haben soll, hat er auch als Schulleiter vertreten. Er liebte die jungen Menschen. Er achtete sein Kollegium. Er war offen, zugewandt, er war zutiefst tolerant, er war fair; er hatte einen Blick für das Wesentliche, für das Notwendige – und für das Machbare. Ihn leitete eine tiefe Einsicht in das Wesen des Menschen, er erkannte Stärken und Schwächen, er förderte und er half.

An die Humboldtschule kam er im Oktober 1960. Es war ein glücklicher Umstand, sagte er, dass er an diese Schule gekommen ist. 1963 wurde er Studienrat, nach nur fünf Jahren Oberstudienrat; und dann folgte er Dr. Hartkopf 1969 als Oberstudiendirektor. Im Januar 1991 wurde er mit einer bewegenden, aber auch fröhlichen Feier dankbar von der Schulgemeinschaft verabschiedet. Über 30 Jahre also hat er die Humboldtschule geprägt; davon rund 20 Jahre als Schulleiter.

Er beeinflusste die Schule von Anfang an. Gleich wurde der junge Referendar zum Vertrauenslehrer gewählt. Ich sehe ihn noch, wie er im Kreise der Klassensprecher saß und uns Schüler – wie ungewöhnlich für einen Lehrer jener Zeit! – als Partner behandelte – ein Stilwandel kündigte sich an. Partnerschaftlich blieb er; und so ein „Vertrauenslehrer“ war er dann die ganze Zeit – auch als Direktor. Er vertraute uns und wir vertrauten ihm.

Seinen Unterricht hat eine heute pensionierte Kollegin, damals seine Schülerin, so beschrieben:

„Sein [Chemie-] Unterricht [...] wäre noch heute ein "moderner Unterricht". [Er gab] den Schülern die Möglichkeit [...], eigene Erfahrungen zu sammeln und das Handeln [...] vorher zu planen und zu durchdenken.“

Als Direktor war Hans Joachim Starck kein Patriarch. Im Gegenteil: er war seiner Zeit weit voraus in der Art und Weise, wie anders er seine Rolle verstand. Damals gab es viele Schulleiter, die Kollegium, Schüler und Eltern schroff von oben herab behandelten. Ihr starker Auftritt nach außen zeigte aber nur innere Schwäche. Stark hingegen war er – sein Mittel war es nicht, Angst einzuflößen, sondern Verständnis zu zeigen. Er verzichtete auf die Inszenierung äußerer Autorität; denn er ruhte in sich selbst.

Lassen wir ihn selber sprechen; in einem Interview sagte er:

„Ich habe mir vorgenommen, als ich Schulleiter wurde, eine Schule so zu prägen, dass es eine Schule ist, die im liberalen Klima arbeitet. [...] Dass man also eine liberale Schule prägt und mit seinem Vorbild dann auf andere wirkt.“

Als in den sechziger, siebziger Jahren antiautoritäre Bewegung und alte Autoritäten heftig aufeinanderprallten, wählte Hans Joachim Starck mutig den eigenen, den schwierigen Weg der Liberalität.

Er war ein Chef der offenen Türen. Wer immer mit ihm sprechen wollte – Kolleginnen und Kollegen, Schülerinnen, Schüler, Eltern: Sie mussten keine Termine vereinbaren, sondern wurden, wenn irgend möglich, sofort hereingebeten.

Übrigens galt sein Prinzip der offenen Tür auch für unser Lehrerzimmer – damals in manchen Schulen noch eine Art Hochsicherheitstrakt. Da tummelten sich in den Pausen gelegentlich mehr Schüler als Lehrer – nicht immer zur Freude des Kollegiums.

Meist kam Hans Joachim Starck dem Besucher entgegen und setzte sich mit ihm an den Besprechungstisch. Dabei ging es ihm um gleiche Augenhöhe, um Offenheit, um das Signal: „Ich höre dir zu!“.

Was das Kollegium betrifft, sind mir in den letzten Wochen Briefe zugegangen, in denen steht, wie er auf sie wirkte. Eine Kollegin schrieb:

„Für mich war er der Weichensteller meiner beruflichen Laufbahn.“

Ein Kollege schrieb:

„Er hat mich eingestellt, mich immer unterstützt und ich konnte mir seiner freundschaftlichen Zuneigung sicher sein. Ihn zeichnete aus [...]: Wissen, Klugheit, ein scharfer Verstand, bescheidenes Auftreten und wohlmeinende Menschlichkeit.“

Dies sind keine wohlfeilen Worte, sondern Zeugnisse einer Wirksamkeit, die so stark war, dass sie noch heute, 25 Jahre nach seinem Ausscheiden aus dem Amt, besteht.

Vom Nebenzimmer aus habe ich auch „schwierige“ Gespräche mit Kollegen mitbekommen. Ich kann bezeugen, dass sie immer gesichtswahrend gewesen sind. Voller Verständnis für die Nöte und Motive des Gesprächspartners, von dem keine Unterwerfung verlangt wurde, sondern Einsicht. Hans-Joachim Starck war kein „Papa gnädig“. Er zog deutliche Grenzen. Aber er wollte, dass sie innerlich akzeptiert wurden – nicht unterwürfig, sondern von gleich zu gleich. Eine persönliche Anekdote aus dem Jahr 1980 mag dies verdeutlichen:

Ich hatte mich – von ihm dazu ermuntert – als stellvertretender Schulleiter beworben. Heimlich hatte ich vor den großen Ferien eine störende Unterrichtsstunde verlegt, um früher in Urlaub fahren zu können. Natürlich merkte er das. Er wartete, bis ich im Kopierraum alleine war, zitierte mich also nicht in sein Amtszimmer, nicht vor seinen Schreibtisch, um mich abzukanzeln, wie andere Chefs es getan hätten, sondern trat neben mich, und fragte fast väterlich, ja, liebevoll, ob das denn angesichts der Bewerbung um ein Leitungsamt, in dem man Vorbild sein müsse, klug sei. Das war alles, kein weiteres Wort. Aber es saß.

Auch den Schülern galt sein Respekt. Jeden kannte er nicht, aber jeder war ihm wichtig. Auch hier lasse ich ihn selber sprechen:

„Ein Zweites, was mir eigentlich immer wichtig war, zu meinen Schülern, die ich selber im Unterricht gehabt habe, [...] dass ich zu denen ein persönliches, gutes Verhältnis habe. Ich habe eigentlich nie gut unterrichten können in Lerngruppen, wo ich mich nicht selbst aufgehoben gefühlt habe, das heißt, wo ich das Gefühl hatte, ich bin nur Wissensvermittler und nicht gleichzeitig eben auch Erzieher oder im weitesten Sinne Freund.“

Deshalb hat er Schülerinnen und Schüler auch nie formalistisch behandelt – zum Beispiel bei Versetzungsentscheidungen; Paragrafen waren wichtig, wichtiger war ihm das einzelne Schicksal.

Zu Beginn seiner Tätigkeit und auch später gab es immer wieder Phasen, in denen der Schulleiter Hans Joachim Starck es mit politisch aktiven Schülern zu tun hatte. Sein Vorgänger war daran gescheitert und trat zurück.

Über einen Schülerstreik sagte er:

„Schüler müssen politisch aktiv sein können. Sie müssen ihre politische Meinung sagen können und haben das Recht, auch Positionen zu beziehen, die extremer sind.“ [...] „Die Mittel sind überzogen, aber es sind eben junge Menschen. [Damals] habe ich mich vor die Jungen und Mädchen [...] gestellt und habe sie geschützt.“

Was hier über Krisensituationen gesagt wird, galt auch für den alltäglichen Umgang des Schulleiters und vor allem des Lehrers Hans Joachim Starck mit seinen Schülerinnen und Schülern. Viele haben ihn dafür geliebt; und auch deshalb sind einige von ihnen, die vor Jahrzehnten von ihm unterrichtet wurden, heute unter den Trauernden.

Was ich hier über sein Verhältnis zum Kollegium und zu der Schülerschaft sagen konnte, das galt natürlich auch für sein Verhältnis zu den Eltern. Und er hat damit bewirkt, dass sie sich mit größter Kraft und Wirksamkeit und erfolgreich für unsere Schule eingesetzt haben. Mit ihrer Hilfe blieb uns das Fach Wirtschaft erhalten und die offene Autobahn vor den Fenstern der Schule erspart.

[Nicht vorgetragen:

Zum Klima einer Schule gehört nun einmal das Gelingen des Organisatorischen. Nur dann, wenn die Organisation stimmt, gelingt auch die Pädagogik. Zu seiner Zeit war es nicht anders als heute: immer sind, immer waren die organisatorischen Aufgaben „so schwer, wie noch nie“. Es gab Jahre unter Hans Joachim Starck, da hatte die Humboldtschule neun, ich wiederhole: neun Parallelklassen; der Unterricht war an drei Standorten zu erteilen, was für die Lehrer und Schüler bedeutete, dass sie an manchen Tagen mehrere Schulgebäude aufzusuchen hatten. Bauarbeiten gab es immer. Immer fehlten Unterrichtsräume. Und schon damals werkelte die Bildungspolitik an Reformen, deren Umsetzung alle Kräfte band.]

Hans Joachim Starck kümmerte sich auch um das Organisatorische, aber nur, damit das Pädagogische seinen Platz bekam. Er wusste: nur dann, wenn die Organisation stimmt, gelingt auch die Pädagogik. Allein für die Lehrerverteilung saßen wir zweimal im Jahr mehrere Tage bis in die Nacht beisammen, erörterten jedes Fach, jede Klasse.

Und wenn er das Pädagogische gesichert sah, ließ er los, ließ er seine Mitarbeiter, sein Büro, sein Kollegium „in Ruhe“. Diese Haltung machte es ihm möglich, sofort zu erkennen, wenn etwas nicht lief, vor allem sofort zu verstehen, warum es nicht lief, und dann helfend einzugreifen. Und dieses Eingreifen war unglaublich taktvoll, ein Fragen, kein Besserwissen, *obwohl* er es besser *wusste*, kein Kommando.

Hans-Joachim Starcks Tätigkeit schon als junger Lehrer, dann als Schulleiter war eine ständige Entwicklungsarbeit. Er baute den Fachbereich Chemie wegweisend neu auf, seine Schule war Vorreiter bei der Entwicklung des Kurssystems, er förderte hoch erfolgreich „Jugend-forscht“, neue Fächer entstanden, die Humboldtschule wurde führend im Informatikunterricht und bei der Umstellung der Schulorganisation auf Computer. Dies gelang, weil er es verstand, seine Kolleginnen und Kollegen zu motivieren; er setzte ihre Kräfte frei, er unterstützte sie. Und auch deshalb wurden Ausstellungen, Musikabende, Lesungen, Theateraufführungen, politische Diskussionen zum Markenzeichen der Humboldtschule.

All dies gelang, weil er schon oder noch wusste, was heute als große Entdeckung gefeiert wird: „*the teacher matters*“. Auf den Lehrer kommt es an. Dass er wirken kann: dies zu ermöglichen, sah Hans Joachim Starck als seine Aufgabe an.

Nach seiner Pensionierung hat er nicht die Hände in den Schoß gelegt. Vier Jahre half er bei der Wiedervereinigung, indem er im Ostteil der Stadt als Berater wirkte. Dort musste das Schulsystem an das der Westbezirke angeglichen werden. Das war eine organisatorische, aber natürlich auch eine menschliche Herausforderung, ging es doch darum, den Menschen dabei beizustehen, das ihnen Vertraute aufzugeben und das westliche System anzunehmen. Auch hier bewährte sich seine Sensibilität, sein Respekt vor den Biografien, vor den einzelnen Menschen.

Bei all dem war Hans Joachim Starck kein Bildungstheoretiker. Er war ein Bildungspraktiker – und dies auf jeder Ebene: als Lehrer seiner Schüler, als Chef seines Kollegiums, als Partner der Eltern, als Schulpolitiker.

Dabei leitete ihn der Humboldtsche Bildungsbegriff: Eine Schule muss mehr sein als ein Ort der bloßen Wissensvermittlung. Ziel ist keine äußere, sondern eine innere Begegnung mit dem Stoff. Die Kunst des Lehrers ist es, diese Begegnung zu ermöglichen, die Schüler staunen und fragen zu machen. Sein größter Lohn ist es, wenn er sieht, wie sie von etwas ergriffen werden, das dann lange Zeit in ihrem Leben fortwirkt. Hans-Joachim Starck war ein solcher Lehrer, er wusste um den pädagogischen Eros, die sublimierte Liebe des Lehrers zu seinen Schülern, zu ihrer Neugierde, ihrem Wissenwollen.

Es ist eine besondere Gnade, wenn uns gegeben ist, das, was wir tun, mit Liebe zu tun. Es nicht nur pflichtgemäß abzuarbeiten, sondern es so zu leben, dass sie ein Grundton unseres Lebens wird. Hans Joachim Starck hatte diese Gabe. Und die Liebe, die er als Lehrer gab, ist ihm vielfältig zurückgegeben worden.

Die freundliche, liebevolle Leichtigkeit, mit der Hans Joachim Starck als Lehrer und Schulleiter wirkte, ist immer zu sehen und wohl auch zu verstehen vor dem ernstesten Hintergrund seines Lebens. Dass er sie erlangen und bewahren konnte, das ist wohl seine eigentliche Lebensleistung.

Wir wissen: Hans Joachim Starck war seit 1976 herzkrank; er musste sich Operationen unterziehen; die Schulgemeinschaft war um ihn besorgt. Doch er hat von seiner Krankheit immer nur sachlich gesprochen, er ließ es nicht zu, dass sie ihn im Dienst beeinträchtigte.

Ich denke, dass er, der so früh und immer wieder dem Tode nahe gewesen ist, oft ein Leben in Angst führen musste – Angst, die Sie, liebe Frau Starck, die seine ganze Familie 40 Jahre mit ihm trug, mit ihm ertrug.

Wie anders und fröhlich waren noch die ersten Berufsjahre und die ersten Jahre seines Schulleiter-Amtes! Intensive Arbeitsjahre, Arbeit für die Schule, für die Gewerkschaft und auch in der Politik – das machte ihm Freude. Sie haben mir gesagt, liebe Frau Starck, dass es für ihn, aber auch für Sie sehr schöne und glückliche Jahre gewesen sind.

Diese Zeit fand ein jähes Ende mit dem Herzinfarkt 1976. Hans Joachim Starck überstand den Infarkt, aber er wurde nicht wieder gesund; eine große Operation rettete ihm das Leben und er wurde medizinisch hervorragend betreut – übrigens auch von Ärzten, die einmal seine Schüler gewesen sind –, doch, liebe Frau Starck, Sie beide wussten, dass er gezeichnet war; er ist viele Tode gestorben. Sie haben mir gesagt, dass Sie beide die 40 Jahre seit dem Herzinfarkt als geschenkte Jahre empfunden haben und dankbar waren für jede Stunde. Sie haben diese Zeit sehr bewusst gelebt und sehr bewusst genossen – Haus, Familie, Freundschaft, Reisen – das alltägliche Leben. Seine Selbstdisziplin, sein unerschütterlicher Optimismus und seine Freude am Leben haben dies möglich gemacht.

Diesen Optimismus, diese Freude am Leben haben Sie gemeinsam in sein Berufsleben, in die Schule hineingetragen. Und so müssen wir, wenn wir vom Lehrer und Schulleiter Hans Joachim Starck reden, auch von Ihnen reden, liebe Frau Starck. Sie haben sich von Anfang an sein Engagement zu eigen gemacht – die einzige Bedingung war: „*lass mich daran teilhaben*“. Und so sagte Ihr Mann in einem Interview:

„Ich habe immer versucht, [meine Frau] mit einzubinden in die Schule. [...] Wir sind früher immer zusammen auf Klassenfahrten gefahren.“
[...] „Die Familie ist für mich immer ein ruhender Pol gewesen. Und dafür bin ich meiner Frau dankbar.“

Und, liebe Frau Starck, auch wir, die Kolleginnen und Kollegen jener Zeit, sind Ihnen dafür von Herzen dankbar. Sie haben ihn ja nicht nur bei Klassenfahrten begleitet; Sie haben in den ersten Jahren im Chemielabor ausgeholfen, während ihre geliebte Tochter Schreibübungen an der Tafel machte; man sah Sie auch, und freute sich darüber, helfend im Schulsekretariat. Als Schüler habe ich Sie und den jungen Vertrauenslehrer Starck bewusst 1963 zum ersten Mal gemeinsam erlebt: beim Abiturientenball, den er organisieren half. Sie, liebe Frau Starck, und ich, wir haben damals Blumen auf den Tischen des Ballsaales verteilt.

Sie haben ihn in seinem Wesen, in seiner Haltung und in seinem Handeln bestärkt, haben ihm den Rücken freigehalten. Sie beide waren ein Team; sie waren in dieser Gemeinsamkeit auch am Ort Schule glücklich miteinander.

Hans Joachim Starck war in hohem Maße freundschaftsfähig – über die Generationen hinweg. Sie beide, Sie und Ihre Familie, verband ein enges Band der Freundschaft mit Kollegen, Reisefreunden, Studienfreunden und auch mit ehemaligen Schülern seit Jahrzehnten – darunter auch einigen aus der ersten Klasse, die Hans Joachim Starck an der Humboldtschule hatte. Immer wieder waren Sie willkommen und geborgen bei Klassentreffen. Noch kurz vor seinem schweren Sterben wurde er beim letzten Ehemaligentreffen seiner Schule gefeiert – mit Ihnen.

Was bleibt? Unendlich viel!

Was uns Hans Joachim Starck gegeben hat, das ist nicht verloren, weder durch sein Ausscheiden aus dem Dienst noch durch den Tod. Es begleitet uns weiter; denn es hat uns geprägt. Seine Schule lebt in seinem Geist. –

Wir haben vorhin das *Hohelied der Liebe* gehört. Liebe ist es, die Hans-Joachim Starck erfüllt hat und die er gegeben hat – als Ehemann, als Vater, als Großvater, als Freund, als Lehrer.

Für seine Liebe, für alles, was er in uns bewirkt hat, sind wir unendlich dankbar.

Und für seine alte Schule sage ich:

Hans Joachim Starck hat sich um das Humboldt-Gymnasium, um seine Lehrer, Eltern und Schüler verdient gemacht.